

Die Radiopredigten

Auf DRS 2 und DRS Musikwelle gehört, zur Ergänzung notiert. Es gilt das gesprochene Wort

Franziska Loretan-Saladin, römisch-katholisch

6. Dezember 2009

Binde deinen Wagen an einen Stern

Baruch 5,1-9

Liebe Hörerin, lieber Hörer

„Binde deinen Wagen an einen Stern.“ – Dieser Satz wird dem Künstler-Genie Leonardo da Vinci zugeschrieben. Ich soll also meinen Wagen weder an einen Esel noch an einen Traktor binden, nein, an einem Stern soll ich ihn festmachen! Dann muss ich ihn nicht alleine ziehen und mein Blick hebt sich vom Boden. Ich schaue dorthin, wo der Stern ist, sehe mehr als nur den nächsten Schritt, weit über meine kleine begrenzte Welt hinaus.

„Binde deinen Wagen an einen Stern.“ Gerade im Advent haben die Sterne ihren grossen Auftritt. Nicht bloss am Himmel. Es kommt mir vor, als ob wir nicht genug bekommen könnten von diesen funkelnden Lichtpunkten am Himmel über uns. Lichterketten glitzern an Bäumen und in den Strassen. Auch die Sterne an den Fenstern – sind sie ein Bild dafür, dass wir noch nach etwas anderem Ausschau halten? Den Blick vom Boden heben, über die eigenen Grenzen hinaus sehen, zu den Sternen schauen – das verbinde ich mit Hoffnung. Wer hofft, hat seinen Wagen an einen Stern gebunden und muss ihn nicht alleine ziehen. Vor allem nicht in der Nacht, im Dunkeln, wenn es schwierig ist, sich zu orientieren. Hoffen heisst dann: Ausschau halten nach dem Licht, das meinem Leben Sinn und Orientierung gibt. Von Hoffnung und Licht erzählen die biblischen Lesungen im Advent, zum Beispiel im Buch Baruch. Ein kleines Buch, das erst spät der griechischen Übersetzung des Alten Testaments hinzugefügt wurde und sich daher nicht in allen Bibeln findet.

Baruch, dessen Namen das Buch trägt, war der Sekretär des Propheten Jeremia. Dort heisst es, er habe die Worte des Propheten aufgeschrieben und oft im Tempel von Jerusalem vorgetragen. Im 6. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung eroberten die Babylonier Jerusalem. Ein grosser Teil des Gottesvolkes – darunter auch Baruch – wurde von Jerusalem in den Osten, nach Babel verschleppt. Dort lebten die jüdischen Gemeinden im Exil, fern von ihrer Heimat, umgeben von einer fremden Kultur und Religion.

Unter diesen Umständen war es für die jüdische Bevölkerung besonders wichtig, ihren gemeinsamen Glauben zu pflegen. Doch wie sollten sie es? Der Tempel, das Zentrum ihrer Religion, war weit weg und zerstört. Das Schicksal, in die Fremde verbannt zu sein, deuteten sie als Folge des eigenen Versagens. Zu lange hatten sie nicht mehr auf die Stimme Gottes gehört, seine Weisungen nicht mehr befolgt. Dafür sassen sie nun im fremden Land und unter fremder Herrschaft. Weit weg von allem, was ihnen Halt gegeben hatte, begann auch die Hoffnung zu schwinden. „Höre Israel“, heisst es im Buch Baruch, „*du hast die Quelle der Weisheit – und damit Gott – verlassen.*“ (Bar 3,9.12) Mitten in dieser dunklen Zeit volle Selbstvorwürfe erinnert Baruch das Volk Israel aber auch an die Weisheit Gottes, und dass Gott weiter zu seinem Volk steht. Baruch spricht seinen Landsleuten Mut zu, indem er vom fernen Jerusalem erzählt. Die Stadt klagt wie eine Mutter über ihre in die Fremde verschleppten Kinder.

Doch Jerusalem klagt nicht nur. In ihrer Trauer hofft sie auch. Gott hat ihre Kinder nicht vergessen. „*Habt Vertrauen, meine Kinder, schreit zu Gott! Er wird euch der Gewalt entreissen, den Händen der Feinde. Denn ich erhoffe vom Ewigen eure Rettung. ... In Trauer und in Tränen liess ich euch ziehen, doch wird mir Gott euch wiederschicken zur Freude und zum Jubel für immer.*“ (Bar 4,21-24)

Am Schluss seines Buches ermutigt Baruch Jerusalem und damit alle, die diese Worte hören, mit einer Verheissung, einem Blick in die Zukunft: „*Leg ab, Jerusalem, das Kleid deiner Trauer und deines Elends, und bekleide dich mit dem Schmuck der Herrlichkeit, die Gott dir für immer verleibt. Leg den Mantel der göttlichen Gerechtigkeit an; setz dir die Krone der Herrlichkeit des Ewigen aufs Haupt! Denn Gott will deinen Glanz dem ganzen Erdkreis unter dem Himmel zeigen. Gott gibt dir für immer den Namen: Friede der Gerechtigkeit und Herrlichkeit der Gottesfurcht. Steh auf, Jerusalem, und steig auf die Höhe! Schau nach Osten, und sieh deine Kinder: Vom Untergang der Sonne bis zum Aufgang hat das Wort des Heiligen sie gesammelt. Sie freuen sich, dass Gott an sie gedacht hat.*“ *Denn zu Fuss zogen sie fort von dir, weggetrieben von Feinden; Gott aber bringt sie heim zu dir, ehrenvoll getragen wie in einer königlichen Sänfte. Denn Gott hat befohlen: Senken sollen sich alle hohen Berge und die*

ewigen Hügel, und heben sollen sich die Täler zu ebenem Land, so dass Israel unter der Herrlichkeit Gottes sicher dahinziehen kann. Wälder und duftende Bäume aller Art spenden Israel Schatten auf Gottes Geheiß. Denn Gott führt Israel heim in Freude, im Licht seiner Herrlichkeit; Erbarmen und Gerechtigkeit kommen von ihm. (Bar 5, 1-9)

So klingt der Stern der Hoffnung für die Deportierten im babylonischen Exil. An diesen Stern können sie ihren Wagen binden und aufblicken. In der Nacht des Exils finden sie wieder die Orientierung. Wie ein Stern leuchtet die Verheissung: Gott hat sein Volk nicht vergessen. In den schönsten Bildern malt Baruch diese Hoffnung aus. An Stelle der Trauerkleider soll Jerusalem sich mit der Pracht Gottes schmücken und den Mantel der Gerechtigkeit umlegen. Die Heimkehr der Verbannten wird zu einer festlichen Prozession wie für einen König. Unmögliches wird möglich: Berge und Hügel werden ebenes Land. Wälder und duftende Bäume spenden Schatten in der Wüste. *„Denn Gott führt Israel heim in Freude, im Licht seiner Pracht. Erbarmen und Gerechtigkeit kommen von Gott.“ (Bar 5,9)*

Liebe Hörerin, lieber Hörer: Und wir? Leben auch wir wie in einem Exil, fern vom Leben nach den guten Weisungen Gottes? Finanz- und Wirtschaftskrise, Klimawandel, Gewalt an Frauen und Kindern... Wir hören und lesen die Nachrichten voll Sorge und bleiben doch so oft ohnmächtig und ohne Hoffnung. Dazu kommt mir eine Redewendung aus dem Jägerlatein in den Sinn: „Das Wild verhofft.“ Wenn ein Reh oder ein Hirsch verhofft, heisst das: Es bleibt wie angewurzelt stehen, wittert und versucht zu erkennen, ob es bleiben kann oder fliehen muss. Verhoffen auch wir wie das aufgescheuchte Wild im Wald? Was wittern wir? Woher kommt Gefahr, woher Rettung? *„Habt Vertrauen, meine Kinder, schreit zu Gott! Er wird euch der Gewalt entreissen, den Händen der Feinde. Denn ich erhoffe vom Ewigen eure Rettung“*, ermutigt Baruch sein Volk. Und ich denke wieder an den Stern, an den ich meinen Wagen binde.

Exil kann auch ein Bild sein für individuelle Erfahrungen. Zum Beispiel die Erfahrung von Krankheit. Wer krank ist, bleibt zu Hause oder im Spital. Ausgeschlossen vom alltäglichen Hin und Her sind kranke Menschen eingeschlossen im Krankenzimmer. Statt der gewohnten Lebensenergie signalisiert der Körper Schmerzen und Müdigkeit. Ungefragt kommen die Tränen aber nicht der Schlaf. Nachts drehen die Gedanken im Kreis und der Tee schmeckt bitter. Wenn ich endlich Klagen und Bitten kann, hat vielleicht mein Stern durchs Fenster geblinzelt.

Lieber Hörer, liebe Hörerin: Wenn ich in der Adventszeit Sterne an mein Fenster hänge, dann denke ich auch an meinen Hoffnungsstern. Wie die

Frauen und Männer des Volkes Israel fühle auch ich mich manchmal weit weg von Gott, von Gottes Weisheit und Gerechtigkeit. Doch weiss ich auch in dunkler Nacht um meinen Stern. Ich beginne wieder zu hoffen, für mich selbst und für die Zukunft dieser wunderschönen Erde. Über dem Advent steht zudem ein besonderer Stern. Der Stern von Bethlehem. Er kündigt davon, dass Gott Mensch geworden ist. Gott, von dessen Glanz und Pracht Baruch erzählt, zeigt sich im Gesicht des Kindes im Stall von Bethlehem. So nahe will Gott uns kommen, selbst Mensch werden. Deshalb leuchtet der Stern von Bethlehem besonders hell. Ich möchte meine Gedanken schliessen mit einem Adventslied. Der Text des Liedes stammt von Jochen Klepper. Er lebte in düsterer Zeit, in der Schreckenszeit des Nationalsozialismus. Als er für sich und seine Familie keine Zukunft mehr sah, schrieb er dieses Lied.

*Die Nacht ist vorgedrungen, der Tag ist nicht mehr fern.
So sei nun Lob gesungen, dem hellen Morgenstern!
Auch wer zur Nacht geweinet, der stimme froh mit ein.
Der Morgenstern bescheinet auch deine Angst und Pein.*

*Dem alle Engel dienen wird nun ein Kind und Knecht.
Gott selber ist erschienen, zur Sühne für sein Recht.
Wer schuldig ist auf Erden, verbüll nicht mehr sein Haupt.
Er soll errettet werden, wenn er dem Kinde glaubt.*

*Noch manche Nacht wird fallen auf Menschenleid und -schuld.
Doch wandert nun mit allen der Stern der Gotteshuld.
Beglänzt von seinem Lichte, hält euch kein Dunkel mehr.
von Gottes Angesichte, kam euch die Rettung her.*

„Binde deinen Wagen an einen Stern“ – Ich wünsche Ihnen einen besinnlichen zweiten Adventssonntag.

*Franziska Loretan-Saladin
Obergütschstr. 8, 6003 Luzern
franziska.loretan@radiopredigt.ch*

Auf DRS 2 und auf DRS Musikwelle um 9.30 Uhr (kath.) und um 9.45 Uhr (ref.)